

# Gianin Conrad in der Kunsthalle Winterthur

## Ein Künstler als Handwerker und Raumbildner

von Lucia Angela Cavegn 3.8.2015, 05:30 Uhr

Die neuen Arbeiten des Bündners Gianin Conrad in der Kunsthalle Winterthur setzen sich mit künstlerischen Herstellungs- und Ausstellungsbedingungen auseinander.



Schafft nicht nur Kunst, sondern auch Platz: Gianin Conrad, «Usum» (2015), in der Kunsthalle Winterthur. (Bild: Karin Hofer / NZZ)

Der 1979 geborene Bündner Gianin Conrad gehört zu jenen Kunschtchaffenden, die nicht einfach einzuordnen sind, da sie in unterschiedlichen Medien unterwegs sind. Conrad, der unentwegt zwischen Chur, Winterthur und Zürich pendelt, besitzt die Gabe, wie ein Chamäleon auf Gegebenheiten zu reagieren und stimmige, situationspezifische Werke zu schaffen, die nicht selten zwischen Drei- und Zweidimensionalität changieren.

# Von Ort zu Ort

Nach einer klassischen Steinbildhauerlehre in Chur und einigen Berufsjahren studierte er an den Hochschulen von Zürich, Luzern und Basel, um mit dem Master of Arts in Public Spheres und dem Master of Fine Arts abzuschliessen. Seit 2013 hat Conrad eine Teilzeit-Dozentur für skulpturales, plastisches und räumliches Gestalten an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) inne und engagiert sich daneben in den Vorständen des Verbands Visarte Graubünden sowie der lokalen Künstlergruppe Winterthur.

## ANZEIGE

Die Ausstellung in der Kunsthalle Winterthur ist seine erste institutionelle Einzelausstellung – abgesehen von der 14-stündigen Performance «Taxi Taxi» 2012 im Bündner Kunstmuseum und der Doppelschau «Vektor und Tupolev», die er 2010 mit der Thurgauer Künstlerin Joëlle Allet im Vebikus Schaffhausen bestritt. Sein künstlerisches Curriculum Vitae umfasst einige Galerieausstellungen (die letzte fand vor gut einem Monat in der Zürcher Galerie Scherrer Contemporary statt). Und die zahlreichen Beteiligungen an Off-Space-Projekten wie «Fernwärme», das er zwecks Schaffung neuer Begegnungs- und Ausstellungsorte für junge Bündner Kunstschaffende mitinitiiert hat, deuten darauf hin, dass Conrad einer ist, der nicht nur Kunst, sondern auch Platz schafft.

## Hölzerne Stellage

Die Frage, wie Räume mit künstlerischen Mitteln gebildet beziehungsweise sichtbar gemacht werden können, ist zentral für Conrads Œuvre und bildet einen der Dreh- und Angelpunkte seiner gegenwärtigen Ausstellung in der Kunsthalle Winterthur.

Wer den Oberlichtsaal der Kunsthalle betritt, sieht sich mit einer Ansammlung von seltsamen, zusammengezimmerter Konstruktionen aus Dachlatten und Ästen konfrontiert. Ausser den beiden Holzgerippen «Liegende» und «Liegestütze», die an Figuren erinnern, verstellen ein «Umschwung» und drei «Vitrinen» den Raum, während die Wandflächen – bis auf zwei Ast-Reliefs – nackt belassen sind.

## Bricolage-Technik

Die in Bricolage-Technik angefertigten Objekte negieren jegliche handwerkliche Perfektion. Eine rein ästhetische Betrachtung greift hier zu kurz, denn das, was der Künstler zum Ausdruck bringt, ist eine wortwörtliche Interpretation der Begriffe Ausstellen und Auslegen. Die um die Ecke gedachten Exponate visualisieren Zurschaustellung in Form von Schau- und Wandkästen. Darüber hinaus vergegenwärtigen die Gestänge den in sie eingeschriebenen Raum. Der erste Ausstellungsraum enthält eine Auslegeordnung von Displayformen und Raumbildungen. Conrad befragt den Akt der Präsentation mit einer mehrdeutigen Gesamtinstallation, die wie ein Vexierbild auf verschiedenen Ebenen wahrgenommen werden kann.

Im Seitenlichtsaal inszeniert der Künstler die Werkproduktion an sich. In einer eingebauten Nische ist die Werkstattwand «Usum» (aus dem Jahr 2006) mit Umrisszeichnungen als Platzhalter für die fehlenden Werkzeuge untergebracht. Die real vorhandenen Utensilien, die Arbeitsfläche mit Tischlampe und der ausgebaute Autositz wirken wie aus dem Leben gegriffen.

Mit dem Verweis auf seine Nützlichkeit rüttelt «Usum» am vorherrschenden Paradigma der Funktionslosigkeit von Kunst. In ebendieser Werkstatt könnte die vierteilige Arbeit «Teilung» entstanden sein, bei der Conrad Eckteile aus den weiss gestrichenen Sockeln herausgeschnitten hat und sie durch Anbringung auf ebendiesen zu Vorzeigeobjekten erklärt. Sockel und Werk sind aus einem Stück; folglich sind hier Herstellung und Ausstellung intrinsisch miteinander verschränkt.

Das dritte, mit Perserteppich und Plasticvorhang möblierte Kompartiment steht ganz im Zeichen von Ton und Terrakotta, ohne sich jedoch auf das Töpferhandwerk zu beziehen. Vielmehr handelt es sich um eine augenzwinkernde Anspielung auf die Schöpfungsgeschichte. Der in der Mitte placierte «Urklumpen» aus Ton wird behelfsmässig mit feuchten Tüchern vor dem Austrocknen bewahrt. Der abwesende, jedoch implizit mitgedachte Künstler scheint eine kreative Pause eingelegt zu haben.

# Terrakotta-Imitate

Entlang der Wand warten die als «Schöpfung» und als «Am Anfang schuf Gott» bezeichneten Arbeiten sowie drei «Modelle» auf ihre Vollendung – oder doch nicht? Bei näherem Hinschauen und vor allem beim Berühren entpuppen sich die Kleinplastiken als bemalte Terrakotta-Imitate, womit sich der Vorhang der Illusion lüftet.

Gianin Conrad nutzt Kippmomente, um die Wahrnehmung des Publikums herauszufordern und es über Sein und Schein in der Kunst nachdenken zu lassen. Mit Fingerabdrücken im modellierten Ton, Werkzeug-Applikationen und der Verwendung von Material aus dem Baumarkt schlägt er eine gekonnte Volte, um einen sinnlich-handwerklichen Bezug zur Realität herzustellen.

Winterthur, Kunsthalle (Marktgasse 25), bis 6. September ([www.kunsthallewinterthur.ch](http://www.kunsthallewinterthur.ch)).